

**Predigt zu Joh 9, 1-7 von Pastorin Beate Reinhard am 8. Sonntag nach Trinitatis
(02.08.2020)**

Gott gebe uns ein Herz für sein Wort und ein Wort für unser Herz.

Liebe Gemeinde,

mögen Sie „Warum-Fragen?“ Kleine Kinder durchleben ja eine Phase, wo sie quasi nach jedem Satz fragen: „Warum?“ In einer Stunde bringen sie es locker auf 20 Warum-Fragen. „Warum ist die Sonne gelb?“ „Warum ist der Stuhl grün?“ „Warum ist das Meer blau, aber Wasser farblos?“ „Warum ist Eis kalt?“ Das kann Eltern ganz schön in's Schwitzen bringen und manchmal den letzten Nerv rauben. Aber manchmal fetzt es auch: Eine der überraschendsten Warum-Fragen, die ich mal von einem Kind gehört habe, war: „Warum haben Spinnennetze keine Münder?“ Da hat man doch richtig Lust zu antworten 😊 Mit ihren Warum-Fragen suchen Kinder Orientierung. Mithilfe der Antworten lernen sie, Zusammenhänge zu verstehen.

Zu wissen, warum etwas passiert oder warum etwas so ist, wie es ist, das gibt Sicherheit. Und das wiederum gilt nicht nur für Kinder, sondern für uns alle. Es tut gut, sich auszukennen, Bescheid zu wissen, die Ursachen zu kennen für das, was wir erleben. Eine Warum-Frage beschäftigt auch die Jünger Jesu im heutigen Predigttext. Er steht im Johannesevangelium im 9. Kapitel. Jesus ist mit den Jüngern zusammen unterwegs. Und dann geschah Folgendes. Ich lese Kapitel 9, 1-9 aus dem Johannesevangelium:

1 Jesus sah einen Menschen, der blind geboren war.

2 Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Rabbi, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist?

3 Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm.

4 Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.

5 Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.

6 Als er das gesagt hatte, spuckte er auf die Erde, machte daraus einen Brei und strich den Brei auf die Augen des Blinden

7 und sprach zu ihm: Geh zu dem Teich Siloah – das heißt übersetzt: gesandt – und wasche dich! Da ging er hin und wusch sich und kam sehend wieder.

8 Die Nachbarn nun und die, die ihn zuvor als Bettler gesehen hatten, sprachen: Ist das nicht der Mann, der dasaß und bettelte?

9 Einige sprachen: Er ist's; andere: Nein, aber er ist ihm ähnlich. Er selbst aber sprach: Ich bin's.

Ein Mensch ist krank – hat ein gravierendes Handicap. Da steht die Frage „Warum?“ schnell im Raum. Ärzte und Ärztinnen, die so fragen, wollen verstehen – was ist die Ursache? Können wir etwas tun, um zu helfen? Können wir das Handicap vielleicht sogar beseitigen, den Menschen davon befreien?

Solchen Fragen, solchem Forschen verdankt sich medizinischer Fortschritt. So viel ist heute schon heilbar, weil Menschen beharrlich Antworten auf das „Warum?“ gesucht und gefunden haben.

Im Predigttext über die Heilung des Blindgeborenen wird eine andere „Warum-Frage“ gestellt. Die Jünger wollen nicht wissen, warum dieser Mensch blind ist – es geht ihnen nicht um Medizin oder Anatomie.

Sie beschäftigt, wer schuld ist, dass der Mann blind geboren wurde. Und sie suchen die Schuld in den Sünden seiner Eltern oder in den Sünden des Mannes selbst.

Aus heutiger Sicht wirkt diese Frage verkehrt – wie aus einer anderen Zeit. Ja, damals... als sie noch so wenig wussten, da musste dann die Sünde herhalten, wo es medizinisch keine Lösung/ keine Erlösung gab.

Aber sind wir wirklich so weit weg von solchem Fragen?

Wenn ich mich durch Gesundheitszeitschriften blättere, bekomme ich einen anderen Eindruck. Dann scheint mir die Frage viel aktueller als zunächst gedacht. Je mehr die Wissenschaften über Krankheiten und ihre Ursachen herausbekommen, desto deutlicher wird, welche Rolle unser Lebensstil spielt. Wie ernährst du dich? Treibst du Sport oder chillst du nur auf dem Sofa? Und wenn du auf der Arbeit viel schleppen und heben musst – warum trägst du nicht rückschonend? Warum wendest du nicht an, was dir in der Rückenschule beigebracht wurde? Selbst schuld, wenn du es im Kreuz bekommst!

Wer hat gesündigt, er oder seine Eltern, dass er blind geboren wurde? Wenn ein Kind mit Trisomie 21 geboren wird, kann es passieren, dass in der Firma getuschelt wird: waren sie nicht testen? Warum haben sie es nicht abgetrieben?

Aber auch wenn wir noch so viel testen – es gibt keine definitive Sicherheit. Denn die meisten Beeinträchtigungen entstehen während der Geburt oder im Lauf des Lebens durch Unfall oder Krankheit.

Bei Erwachsenen, die eine schwere Krankheit bekommen, meldet sich oft das schlechte Gewissen. Hätte ich eher zur Vorsorgeuntersuchung gehen sollen? Warum nur habe ich mich nicht anders verhalten, ernährt, bewegt? Jetzt bekomme ich die Quittung!

Wer hat gesündigt, er oder seine Eltern, dass er blind geboren wurde? In der Bibel, vor 2000 Jahren, war das eine echte Frage. Sie wurde sachlich gestellt, und die Schüler*innen von Jesus oder die Schriftkundigen haben darüber hin und her diskutiert. Heute wird diese Frage schnell zum Vorwurf, meist unausgesprochen. Vor allem aber nagt sie im Inneren. Ich bin schuld. Vor diesen Selbstzweifeln gibt es kein Erbarmen und keine Erlösung. Du bist selbst verantwortlich, ob du krank wirst oder nicht.

Aber das ist eine Falle. Natürlich hat mein Lebensstil einen Einfluss auf meine Gesundheit. Aber eben auch die Gene, die Umweltbedingungen, die Frage, ob und wie gut ich krankenversichert bin und ob ich die beste Behandlung gegebenenfalls aus eigener Tasche bezahlen kann.

Jesus weist die Frage zurück. Er weigert sich, sich auf diese Art des Umgangs mit Krankheit und Beeinträchtigung einzulassen. *Weder hat er gesündigt noch seine Eltern, sondern die Werke Gottes sollen an ihm sichtbar werden (9,3).*

Jesus reagiert so, wie gute Ärzte und Ärztinnen es täglich in der Sprechstunde tun: er nimmt die Menschen so, wie sie sind, egal wie die Vergangenheit aussieht. Und behandelt sie einfach.

Zu dem, was Jesus hier konkret tut, habe ich einen interessanten Gedanken bei Isolde Karle entdeckt. Sie ist Theologieprofessorin an der Universität in Bochum. Sie schreibt:

„Manche Augenerkrankungen galten in der Antike durchaus als heilbar, aber nicht eine Blindheit von Geburt an. Und doch handelt Jesus hier nicht als Magier, sondern [...] als Arzt. Er macht eine Augensalbe aus Speichel und „Dreck“.

Ja, Sie haben richtig gehört: Diese uns doch sehr archaisch anmutende Prozedur ist kein Woodoo-Zauber, sondern eine Art Medikament, das in der Antike zur Behandlung von Augenleiden benutzt wurde und selbst bei dem berühmten Mediziner Galen aus Pergamon anerkannt war. Vor allem dem Speichel wurde Heilkraft für die Augen zugeschrieben. Jesus ist Arzt, der als solcher rettet und heilt und dem Blindgeborenen eine ganz neue, völlig ungeahnte Lebensperspektive eröffnet.

Es ist nicht zuletzt das Verdienst des Christentums, dass in der westlichen Kultur Kranke nicht nur seelsorgerlich begleitet, sondern medizinisch therapiert werden und sich in der Neuzeit schließlich ein sehr erfolgreiches wissenschaftliches Medizinsystem entwickeln konnte. Zum Glück hat das Medizinsystem deshalb heute auch wesentlich bessere therapeutische Medikamente und Methoden zur Verfügung als Speichel und Dreck. Aber mit seinem Willen, Leben zu retten und Krankheit zu heilen, steht das moderne Medizinsystem ganz in der Tradition Jesu.“ (siehe www.evangelisch.de)

Aber nochmal zurück zu der Geschichte und der Warum-Frage in ihr. Warum ist dieser Mensch so krank? Wer trägt Schuld daran? Das beschäftigt die Jünger Jesu.

Und wir fragen: Warum sind die einen robust und stabil und andere werden immer wieder krank? Womit hat die eine ihre Gesundheit und der andere seine Krankheit „verdient“?

Wahr ist auch: wir werden nie alles erklären können, auch wenn wir noch so intensiv und engagiert nach Ursachen forschen. Manchmal gibt es keine befriedigende Antwort. Keiner hat Schuld und trotzdem passiert einem Menschen etwas Furchtbares. Und auch wenn Schuld oder Mitschuld vorliegt – wie ein Mensch mit dem Schicksalsschlag, mit seinem Leid weiterlebt, diese Frage ist nicht zu lösen durch Klärung der Schuldfrage.

Und für gläubige Menschen oder Menschen, die zumindest versuchen, ihr Leben im Glauben zu leben, kommt dann ja auch noch die Frage nach Gott zum Tragen.

Warum lässt Gott dieses Leid zu? Wo ist Gott in der Not?

Mich hat bewegt, was Harold Kushner, ein Rabbiner in einer kleinen jüdischen Gemeinde in den USA dazu sagt. Durch eine tragische Krankheit stirbt sein Sohn mit 14 Jahren. Aus dem Ringen des Vaters mit dieser Erfahrung und mit seinem Glauben ist schließlich ein Buch entstanden. Es trägt den Titel: „Wenn guten Menschen Böses widerfährt“. Darin beschreibt Harold Kushner einfühlsam und sehr persönlich, wie viele der klassischen Antwortversuche sich für ihn als nicht tragfähig erweisen. Sein persönliches Fazit mündet dann aber trotz aller offenen Fragen im Vertrauen auf Gottes stärkende Kraft im Leiden:

„Ich glaube an Gott“, schreibt er. „Aber nicht mehr so wie früher, als ich heranwuchs. Ich bin mir der Grenzen Gottes bewusstgeworden. Seine Grenzen liegen in den Naturgesetzen ... Ich mache Gott nicht mehr verantwortlich für Krankheiten, Unfälle, Naturkatastrophen, weil ich klar erkenne, wie wenig ich gewinne und wie viel ich verliere, wenn ich Gott wegen solcher Dinge zürne.“

Das ist Harold Kushners Antwort – in einem ganz konkreten Moment. Wir müssen unsere eigenen Antworten finden.

Ich komme da unter anderem bei der diesjährigen Jahreslosung an: „Herr, ich glaube. Hilf meinem Unglauben.“ Glauben ist nie sicher. Glauben bleibt ein immer neues Suchen und Fragen, das – so hoffe ich – am Ende im Finden mündet – für immer.

„Herr, ich glaube. Hilf meinem Unglauben.“

Der Friede Gottes, der unser Verstehen übersteigt, bewahre Euch im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung. Amen.